

Fanny Marie Berghofer

BG/BRG/BORG Eisenstadt

Betreuerin: Mag. Gabriele Leser

Thema

Sicheres Wissen ist uns versagt. Unser Wissen ist kritisches Raten; ein Netz von Hypothesen; ein Gewebe von Vermutungen. Diese Einsicht mahnt zu intellektueller Bescheidenheit.

Karl Popper: Logik der Forschung, 1935. Zitiert aus: Reininger, Robert; Nawratil, Karl: Einführung in das philosophische Denken, 1985, S. 76

Die Überlegenheit des ungelösten Knotens über den zerschlagenen Knoten.

Sichere Erkenntnis fühlt sich an wie der gordische Knoten.

Um ihn zu lösen müssen wir uns lange und intensiv mit ihm auseinandersetzen. Wir müssen ihn im Vorhinein schon analysieren und die gegebenen Möglichkeiten abwägen. Wenn wir uns dann mitten im Lösen befinden, werden wir vermutlich auch in die Irre geführt werden und uns in Sackgassen befinden - uns vielleicht am Ende noch selbst an den Knoten anknoten. Die Lösung zu finden wird uns Ausdauer, Geduld und Disziplin abverlangen – und es kann Jahre dauern, bis wir sie wirklich finden. Wer jetzt klug daherreden will, wird sich an den Ausgang des Rätsels um den gordischen Knoten halten. Mit dem Schwert den Knoten entzweien und als Held dastehen. Ist das nicht eigentlich die perfekte Metapher für unsere moderne (und alte!) Art Probleme zu lösen? Wir denken, wir haben das Rätsel durchschaut, wir haben den schnellsten Weg gefunden, wir machen uns so wenig Arbeit wie möglich. Aber tatsächlich holen wir einfach unsere manuellen Hilfsmittel und dreschen auf unsere Probleme ein, bis sie nachgeben und deshalb offenbar auch gelöst sind. Dabei sind wir danach so klug wie davor, denn wir verlassen uns darauf, dass wir uns mithilfe unserer Hilfsmittel den Weg zur Erkenntnis ebnen können und sie so auf leichte und effiziente Art erlangen. Aber warum hat sich das so etabliert? Verfangen sein im Lösen von Problemen wirkt heutzutage wie ein Fauxpas. Sich Zeit zu nehmen ist eine Zeitverschwendung. Ein anderer Grund wäre, dass der Mensch ja auch handelt, weil er denkt, dass er richtig über sein Handeln nachgedacht hat. Er bestätigt sich ja in seinem eigenen Denken durch das Handeln und er handelt dann als Bestätigung seiner Gedanken. Und daraus resultiert eine Endlosschleife, wegen der man dann nicht mehr annehmen kann, dass wir manchmal vielleicht falsch denken oder handeln – weil dann etwas falsch wäre an uns. Dann müssten wir eventuell sogar zugeben, dass wir etwas

nicht wissen. Besser sich aus lauter Widersprüchen ein Spiegelkabinett als Leben aufzubauen und sich dann in Ruhe verwirrt aber selbstbewusst auf den Weg zum Tod machen.

Wer von uns hat heutzutage wirklich noch die Kraft und Lust, sich zwischen Arbeit, Familie und indoktriniertem Erfolgsdrang mit den Problemen des Mensch-Seins auseinanderzusetzen? Wer will sich, wenn er nicht gerade gezwungen ist oder bezahlt wird, die Mühe machen, und wer entschließt sich, statt des einfachen den komplizierten Weg zu wählen?

Auch hier bleibt uns die Befriedigung einer Antwort versagt, denn wir wollen uns auch hier nicht wirklich mit dieser Frage auseinandersetzen, wir zerschlagen unseren gordischen Knoten lieber und antworten mit einem Generellen „Nun ja, wahrscheinlich niemand, bis auf ein paar Ausnahmen ...“ Wir dürfen nämlich, so hat man uns angewiesen, niemals generalisieren, wir müssen ein wenig Platz für alle Möglichkeiten lassen, aber in die Richtung gehen, die sich richtig anfühlt. Ganz einfach gesagt: wir raten – vielleicht manchmal kritisch, vielleicht manchmal unüberlegt. Und so ist das Problem gelöst, die Frage beantwortet, weiter mit dem Essay, denn sonst verlieren wir vielleicht den roten Faden in unserem Knoten.

Das Lösen eines Problems müsste mit sicherem Wissen und einer Bestätigung dieser Erkenntnisse einhergehen, einer wasserdichten und universalen Antwort, am besten einem Gesetz, dem wir folgen können, denn sonst zahlt sich das Aufwenden von Energie und Zeit ja nicht aus für den Normalmenschen. Doch wir können nie eindeutig „Ja“ sagen zu einer Lösung, vielleicht wollen wir das auch nicht, sonst würden wir ja generalisieren – was laut eigens aufgestellten Regeln für die Erkenntnis gegen eine sichere Erkenntnis sprechen würde. Nun ja, ein Spiegel und ein anderer Spiegel ergeben schließlich auch eine falsche Unendlichkeit. Laut Karl Popper kommt man zur sicheren Erkenntnis außerdem sowieso nicht durch Verifizieren, sondern durch ein Falsifizieren und Gegenbeweisen. Theorien könne man nur als falsch beweisen, nie aber als richtig brandmarken. Nun stellt sich aber die Frage für die Leute, die trotzdem eine Antwort wollen:

Wie viele Neins machen schließlich ein Ja vollständig?

Hier kann uns Popper auch keine Antwort geben, keine universale Regel – denn die würde seine Hypothese schließlich untergraben. Spiegel und Spiegel. Leeres in die Leere raten.

Wir bleiben also fern von der sicheren Erkenntnis. Wir wollen uns ihr vielleicht auch gar nicht nähern, vielleicht aus Unlust oder vielleicht aus Furcht vor der Antwort. Warum maßt sich der Mensch also in so vielen Situationen an, dass er in Besitz der Wahrheit ist, wenn er

es nicht ist? Warum kann er nicht akzeptieren, was er vielleicht schon wirklich weiß, aber das nicht dem allgemeinen Wissen entspricht? Warum laufen wir dann der Wissenschaft die Türen ein, nehmen alles bereitwillig auf, was uns gefüttert wird, und wenn uns jemand die Möglichkeit zu Alternativen und neuer Aufarbeitung bietet, dann wollen wir das nicht? Nun ja, wer nur Einheitsbrei isst, wird sicher heikel sein.

Die angebliche Absenz von jeglicher sicheren Erkenntnis führt zu Furcht, deswegen ist es leichter für den Menschen, die bestehenden Gesetze anzunehmen und nicht zu hinterfragen. Man nimmt sich selbst Sorgen und Angst, indem man sich immer wieder selbst bestätigt in seiner Scheinwelt – solange bis sie aussieht wie die echte Welt. Das Raten verdeckt man mit einem Tuch, das man als Glauben, Wissenschaft oder schiere Unlust bezeichnen kann, und mit der Zeit vergisst man dann, dass das Tuch je da war und man nimmt an, dass es immer die Wahrheit und Erkenntnis war, die man sich so dringend gewünscht hat.

Doch lassen sie uns auf eine kleine Reise gehen, lassen sie uns ein Experiment durchführen, was wohl wäre, wenn jeder Mensch akzeptieren könnte, dass er eigentlich nichts weiß und dass die Erkenntnisse, die er vielleicht als wahr empfunden hat, nur Lügen oder Scheinwahrheiten waren. Was würde sich wirklich für den Menschen verändern?

So mancher würde wohl in Panik verfallen, würde sein ganzes Leben als gescheitert betrachten und dem Anarchismus verfallen – da jetzt nichts mehr von Bedeutung ist. Man könnte sich nicht mehr sicher sein, man ist auf einmal gefangen im Dunkeln, ohne zu wissen, ob es einen Lichtschalter gibt. Würde uns das den Boden unter den Füßen wegziehen? Vielleicht würden wir auch einfach alle gläubig werden, da wir ja schon länger vermutet haben, dass Glauben nicht dem Wissen gleich kommt. Vielleicht ist nämlich das Glauben am nächsten zum Raten und darin wären wir ja dann schon geübt. Manche würden sicher einfach weiterleben, versuchen eine Normalität aufrecht zu halten und den Veränderungen ins Auge zu blicken – während man eventuell einfach immer noch aus Nostalgie oder Angst an die alten Wahrheiten glaubt.

Doch vielleicht haben manche Menschen die Möglichkeit, das Unwissen anders aufzufassen. Vielleicht haben wir dann endlich die Möglichkeit zu sehen, dass Unwissen näher an Freiheit dran ist, als Wissen, da uns das Wissen einschränkt, das Unwissen aber loslässt. Denn im Unwissen haben wir wieder die Chance, dass wir jede Möglichkeit in Betracht ziehen können und dass wir jeder Erkenntnis individuell nachgehen können, ohne uns ängstlich an sie zu klammern, so dass wir endlich die Welt um uns herum verstehen können. Und nein, das Unwissen sollte kein permanenter Zustand sein und auf gar keinen Fall ein Aufruf zur

Faulheit und zum Stoppen jeglicher Versuche, Erkenntnis zu erlangen. Das Unwissen würde uns in dem Sinne frei machen, da wir nicht mehr geneigt wären, das erstbeste Weltbild anzunehmen und für immer danach zu leben. Im Unwissen könnten wir den Aufruf finden, dass eine Erkenntnis nie gut genug ist und wir deshalb weitersuchen müssen, bis wir etwas finden, mit dem wir uns vollkommen wohl fühlen. Und da dies nie der Fall sein wird, wird unser Wissensdurst nie völlig gelöscht sein und wir werden zu Erkenntnissen vorstoßen, die vielleicht vorher nicht möglich gewesen wären.

Wenn wir anfangen zu akzeptieren, dass wir nichts wissen, dann lernen wir, dass wir noch jede Möglichkeit offen haben, unser Nichtwissen in Wissen zu verwandeln.

Karl Popper mahnt in seinem Zitat zu intellektueller Bescheidenheit und in diesem Sinne möchte ich diesen Appell hernehmen und ihn noch vervielfältigen. Denn ich bin keineswegs der Meinung, dass wir intellektuell bescheidener sein sollten. Die Bescheidenheit führt nur zu Unsicherheit und Angst, ein Produkt unseres Kopfes, wenn wir uns nicht wohl fühlen. Denn wir sollten uns wohlfühlen, in unseren eigenen Erkenntnissen und Gedanken. Hingegen wäre ein besserer Zugang, dass wir beginnen uns von Grund auf zu hinterfragen und die Dinge nicht mehr so annehmen, wie sie uns schon mundgerecht gefüttert wurden. Wir sollten wieder anfangen, unsere Informationen selbst zu erlegen und zu zerstückeln, denn die Ehrlichkeit mit uns selbst wird unser erster wichtiger Schritt zum Ziel sein – welches die Erkenntnis ist. Die Furcht, die wir verspüren, wenn wir das Gewicht der Unsicherheit auf unseren Schultern spüren und der Schauer, den es uns den Rücken hinunterjagt, wenn wir glauben, dass wir die Welt nie verstehen werden, sollte ausgetauscht werden durch Wissensdurst, Neugierde und Lust, die Welt zu entdecken.

Auf unserer Suche nach Erkenntnis werden wir nämlich neue Möglichkeiten und Informationen kennenlernen, die uns den Weg ebnen werden und die uns zu neuen intellektuellen Höhen bringen werden, da wir die Welt dann selbst um ein Stück besser verstehen. Hören wir doch auf mit unseren Schwertern die Knoten zu durchschneiden und fangen wir an wieder selbst die Welt zu entknoten!